

Was Jesus sagt

Predigt mit Mk 10, 2-9

Ute Gause, Bochum

Liebe Gemeinde, und besonders: liebe Erstsemester, der heutige Predigttext, den Frau Reinecke gerade gelesen hat, – und der Predigttext für eine Perikopenreihe ist, also vorgeschrieben, den ich mir nicht selbst ausgesucht habe – Gott bewahre – hat es in sich. In meinen Augen ist viele Jahrhunderte damit Schindluder getrieben worden. Betrachtet man den Predigttext Mk. 10, 2-9, dann formuliert hier Jesus selbst in einem Streitgespräch eine radikale Position. Das sagt Jesus. Allerdings: Er hat sich diese Auseinandersetzung nicht ausgesucht. Es handelt sich um ein Streitgespräch und die Frage ist eine Fangfrage danach, wie der Umstrittene seinen Opponenten gegenüber mit der Geltung der Überlieferung des Alten umgeht. Im Vordergrund steht nicht die ethische Belehrung. Dennoch ist seine Reaktion so verstanden worden.

Folgende Konsequenzen haben die Kirchen daraus gezogen:

Eine Beziehung zwischen Mann und Frau ist unauflöslich. Eine Verbindung von Mann und Frau entspricht dem Schöpfungswillen Gottes. Wenn man ein Fleisch geworden ist, also umgangssprachlich: mit einander geschlafen hat, dann darf man sich nicht mehr trennen. Die katholische Theologie, in der die Ehe ein Sakrament ist, hat aus unserer Perikope abgeleitet, dass eine Ehe unauflöslich ist, und es keine Ehescheidung geben darf. Moderne (katholische) Exegeten des 21. Jahrhunderts – wie Thomas Söding –interpretieren das bis heute so. Geschiedene und Wiederverheiratete waren – die deutschen Bischöfe haben das neuerdings geändert – von der Eucharistiefeier ausgeschlossen. In der evangelischen Kirche wurde mit der Aufgabe des Sakramentsgedankens auch die Scheidung nicht ausgeschlossen.

In diesem frühen Evangelium, in dem Jesus der Menschensohn ist, der eschatologische Richter, wird – so wurde es gesehen – ein klares Wort gesprochen: unverbrüchlich, ewig – bis zum Tod – sollen unsere Liebesbeziehungen sein. Heutige Lebensrealität ist eine andere. Karl Barth, ein Theologe, dem Sie im Studium garantiert noch begegnen werden, hatte 1951 in seiner Kirchlichen Dogmatik eine gute Idee, das Dilemma aufzulösen: Zwar hält er an der Unauflöslichkeit fest, kann sogar schreiben: „Koitus ohne Koexistenz ist [...] eine dämonische Angelegenheit.“ Im Klartext: Sex ohne Liebe und ohne innige Beziehung ist keine gute Idee. Aber Barth sieht einen Ausweg: Es kann ja sein, dass eine durch Menschen geschlossene,

weltliche Ehe gar nicht identisch ist mit der wirklichen Ehe! Wenn jemand während einer Ehe im Glauben reflektiert, – sein Gewissen prüft – dass die Zustände einer solchen Art sind, dass sie Gott nie zusammengefügt hätte, dann darf diese Ehe geschieden werden.

Jetzt fragen Sie sich bestimmt: was hat das mit meiner Lebensrealität zu tun? Heutige Beziehungen, auch bei Christenmenschen, sind sehr viel flüid geworden, Scheidungen, auch bei Pfarrer und Pfarrerinnen sind an der Tagesordnung. Auch unsere Vorstellungen von Heteronormativität und Binarität der Geschlechter – wie sie mit der Festschreibung einer unauflösliehen Ehe zwischen Mann und Frau vorgenommen werden – kommen in dieser Aussage nicht vor. Dies hat allerdings mit der Gesprächssituation zu tun: Die Frage nach Scheidung führt Jesus zu seiner Antwort; sie bedeutet bereits eine Engführung. Und Jesus betont die Hartherzigkeit, die es bedeutet, wenn ein Mann seiner Frau einen Scheidebrief ausstellt, sie in die soziale Unsicherheit stößt. Dahinter steckt zudem ein patriarchales Eheverständnis, das wir ebenfalls nicht mehr teilen.

Jahrhunderte jedoch haben sich Christenmenschen unter dieses Joch des Verbots der Scheidung gebeugt. Innerhalb der Kirchengeschichte hat es jedoch immer wieder Aufweichungen dieses Verständnisses gegeben: Die Täufer in Münster haben in den 1530er Jahren die Polygamie (nicht die Polyamorie!) eingeführt und dies mit der Vielehe im Alten Testament begründet. Ähnlich argumentierte der reformatorische Fürst Philipp von Hessen, dem Luther als geheimen Beichttrater dann eine Doppelehe empfohlen hat – weil er nämlich wegen seiner Geliebten ein schlechtes Gewissen hatte ... (und seine eigene Frau, so bekundete er, „übel roch“). Ob Luther den Beichttrater seelsorgerisch gemeint hat und Philipp seine Skrupel abnahm oder ob er den politischen Gewährsmann nicht verlieren wollte, muss dabei auch offen bleiben.

Gleichzeitig kennen wir die vielen tragischen Geschichten, die sich aus diesem Eheverständnis ergeben haben: Ehepartner(innen), die sich angiften und dennoch zusammenbleiben, Männer, die zu Prostituierten gehen, außereheliche Beziehungen. Eine Freundin von mir hat während eines Auslandssemesters in Japan, sie war verheiratet und hatte einen Sohn, herausbekommen, dass ihr Mann eine Geliebte hat. Sie war verzweifelt und fuhr 200 km weit, um ein Seelsorgegespräch mit einem deutschsprachigen katholischen Priester zu führen. Alles, was er ihr sagte, war: Wenn Sie sich scheiden lassen, werden Sie von der Eucharistie ausgeschlossen. In Deutschland zurück ist meine Freundin sofort aus der Kirche

ausgetreten. Jetzt ist sie Buddhistin. In einer gruseligen Erzählung von Johanna Spyri, der tieffrommen evangelischen Frau, die „Heidi“ geschrieben hat, sucht eine Frau, die von ihrem Mann brutal misshandelt wird, ihren Pfarrer auf und fragt, ob er ihr helfen könne, ihren Mann zu verlassen. Er schickt sie zurück. Sie müsse leiden und beten und ertragen. Sie wird später an den von ihrem Mann zugefügten Verletzungen sterben. Der Mann aber wird danach zum frommen Kirchgänger.

Und ich frage: hat Jesus das gewollt? Er führt ein Streitgespräch oder auch Lehrgespräch mit seinen Opponenten, auf das er reagiert. Das hat er – in meinen Augen – nicht normativ, ethisch, moralisch gemeint. Und er wollte damit auch nicht festschreiben, dass die Ehe nur zwischen Mann und Frau geschlossen werden darf, oder dass Geschlechtsidentitäten immer eindeutig zu sein haben. Ich spitze nochmals zu: In den letzten Tagen hat der Prozess in Avignon gegen den Mann von Gisèle Pelicot und 50 weitere Angeklagte begonnen.

Dominique Pelicot hat seine Frau jahrelang betäubt und anderen Männern zur Vergewaltigung angeboten. Gisèle Pelicot ist mittlerweile geschieden. Meinen Sie, dass Jesus ihr gesagt hätte, du darfst dich nicht scheiden lassen?

Das passt meines Erachtens nicht zu Jesus, dem Menschensohn. Schauen wir näher auf Jesus im Markusevangelium, dem frühesten Evangelium, das dadurch besondere Relevanz erhält, gerade weil es viele der sog. Herrenworte enthält, die mutmaßlich authentisch auf Jesus selbst zurückgehen. Jesus lehrt, er heilt. In Streitgesprächen vor unserem Text wird sein vollmächtiges Verhalten von den Gegnern angegriffen. Seine Tischgemeinschaft mit Sündern und Zöllnern – mithin mit Menschen, die keine respektable Rolle innerhalb der damaligen Gesellschaft innehatten – und die Verletzung von Gesetzesauslegungen werden von ihnen kritisiert. Jesu Jünger fasten nicht, und sie ernten am Sabbat – Jesus rechtfertigt das mit dem Satz, dass der Sabbat wegen des Menschen da sei, nicht der Mensch wegen des Sabbats. Wir sehen hier Jesus als jemanden, der mit Konventionen bricht, der herkömmliche Grenzziehungen nicht zieht und der sich den Menschen in ihrem So-Sein zuwendet, der sagt, dass nicht die Gesunden den Arzt brauchen, sondern die Kranken.

Schauen wir nochmals auf den Text: zunächst und zuerst: Jesus verweist mit seiner Gegenfrage auf Mose und zitiert dann einen Satz aus der biblischen Schöpfungsgeschichte, nämlich Genesis 1, 27. Er kontert also und verweist auf die Schaffung der Menschen als männlich und weiblich. Die Menschen stehen noch vor dem Sündenfall – wir jedoch stehen

dahinter – d.h. gilt der Folgesatz nicht denjenigen, die noch nicht unter der Sünde stehen, dem Mensch an sich, der einmal gut war? „Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden.“ Zeigt nicht die Situation der heillosen Welt, in der wir leben, dass die Menschen mitnichten gut sind und dass sie trotz bester Vorsätze, die jeder und jede am Anfang einer Beziehung und erst recht einer Ehe haben, erst einmal zum Scheitern verurteilt sind – außer vielleicht diejenigen, die wirklich eine von Gott zusammengefügte Beziehung eingehen? Und vielleicht sitzen in dieser Gemeinde einige, die ihre Beziehung, ihre Ehe so empfinden und das auch leben können. Aber sind deswegen diejenigen, die daran scheitern, die diesen Menschen nicht oder noch nicht gefunden haben, zu verurteilen? Und ist die irdische Kirche tatsächlich diejenige, die sich hier ein Urteil anmaßen darf? Bleibt sie damit nicht hinter dem Verständnis zurück, dass Menschen immer und ständig fehlbare Menschen sind?

Wie müssen wir, wie dürfen wir die Aussage Jesu Jesus zur Ehe, zu einer Liebesbeziehung verstehen? Vielleicht so, dass er davon ausgeht, dass der Mensch nicht dazu geschaffen ist, allein zu sein? Und dass er Verantwortung einschärft für unsere Liebesbeziehungen? Ist das eine billige Anpassung an unsere heutige Welt und Gesellschaft? Es gibt fromme evangelische und katholische Menschen, die so denken würden.

Aber ich gebe zu bedenken: Wenn Jesus im Markusevangelium als Wundertäter erscheint, Dämonen vor ihm kapitulieren und Krankheit und Unheil enden, dann sind all dies Vorzeichen des eschatologischen Heils, der Zeit, in der alles gut sein wird, die aber jetzt noch nicht da ist, sondern mit Jesu Kommen erst angebrochen. Seine Zusage und Zuwendung, seine Fürsorge gilt aber gerade denen, die am Rande stehen oder leiden.

Und so glaube ich: In einer schweren Gewissenentscheidung, in der ich prüfe, ob meine Partnerschaft noch trägt, da wird Jesus nicht ein Lehrgespräch mit mir führen, sondern er wird mir die Hand auf die Schulter legen und sagen: Wenn du es nicht mehr tragen kannst, dann geh‘.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.